

Mit 12 Tönen Brücken bauen



Christian Kolonovits über seinen Bezug zum Vatikan, zu Niederösterreich und wie er sich mit Künstlicher Intelligenz arrangiert.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Andreas Tischler

Sie sind gebürtiger Burgenländer, leben in Wien, allerdings sind Sie Ehrenbürger von Eschenau. Wie ist es dazu gekommen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Vorweg, das bedeutet mir sehr viel. Die Ehrenbürgerschaft ist für mich eine sehr große Auszeichnung. Ehrenbürger bin ich seit 2022, aber alles geht schon in die 80er-Jahre zurück. Ich hatte damals das erste Mal in meinem Leben einen Überschuss an Geld und ich wollte mir bewusst etwas kaufen, das einen längerfristigen Wert hat. Im „Bauernbündler“ habe ich gelesen, dass es ein Forsthaus zu kaufen gibt. Mitten im Winter bin ich hingefahren, ein Meter Schnee, und dann habe ich dieses wunderbare Knusperhäuschen gesehen und mich vom ersten Moment an gleich verliebt. Ich habe sofort gesagt, dass ich es nehme, obwohl ich es nicht einmal von innen gesehen habe. Das Haus war in einem furchtbaren Zustand und ich habe jahrelang daran herumgebastelt.

Ist es vielleicht eine Kombination aus Haus und der Gegend gewesen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Die Voralpen, das Traisental, die Gegend sind ganz einfach fantastisch. Damals war noch wenig Tourismus und für mich hat es nach wie vor einen Sommerfrische-Charakter, auch wenn ich ganzjährig immer wieder dort bin. Diese Sommerfrische habe ich aus meiner Kindheit gekannt. Es fühlt sich ganz einfach gut an. Ich habe mir Eschenau als zweiten Wohnsitz zu Wien eingerichtet. Seit den 80er-Jahren lebe ich auch in Niederösterreich, habe dort mein Klavier hingestellt und meine Geräte, die ich zum Arbeiten brauche.

Wie lebt es sich als prominente Persönlichkeit in einem kleinen Ort?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Wir sind ganz normale Bewohner, Nachbarn und Freunde dieses Ortes. Jeder hilft jedem und das ist das Schöne an dieser Nachbarschaftshilfe. Ich habe am Berg, quasi über mir, die Familie Gruber, die für uns das Haus hütet, wenn wir nicht da sind. Mittlerweile sind Kinder und Enkelkinder da, die mithelfen. Es ist ganz einfach eine wunderbare Nachbarschaft, die es hier am Land gibt.

Und wie schaut es im Ort aus?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich kann mich frei bewegen, gehe zu den Feuerwehrfesten, grüße, werde begrüßt. Ich bin ein ganz normaler Bürger.

Ein Bürger, der aber zum Ehrenbürger geworden ist!

CHRISTIAN KOLONOVITS: Dieser Ruf hat mich plötzlich ereilt und obwohl ich sehr viele große Auszeichnungen in Österreich, aber auch international bekommen habe, bedeutet es mir sehr viel, wenn man vom Ort, wo man schon lange wohnt, für seine Kunst und Arbeit geschätzt wird. Ich glaube, es spüren auch alle die gegenseitige Wertschätzung, denn das war und wird nie eine Einbahnstraße sein.

In Niederösterreich wurden Sie aber noch nicht ausgezeichnet? Ich habe aber leise gehört, dass man so etwas andenkt. Kann man sagen, dass Sie sich öffentlich rar gemacht haben?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich habe mich wirklich nicht groß gezeigt, vor allem, weil ich viel unterwegs bin und Niederösterreich eben mein Rückzugsort ist. Vielleicht habe ich mich sogar versteckt, obwohl ich das Kulturangebot sehr schätze. Letztes

„Das Land wurde meines Erachtens gerade nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch sehr stark über die Kultur neu positioniert.“

Jahr habe ich Wolfgang Ambros freundschaftlich bei einem Auftritt beim Heurigen Dockner begleitet. Wir haben Hans-Moser-Lieder gespielt. Hier habe ich den früheren Landeshauptmann Erwin Pröll getroffen, dem man bis heute nachsagt, dass er alles weiß und jeden Winkel des Landes kennt. Eines hat er aber erst im Vorjahr mitbekommen, nämlich dass ich in Eschenau einen Wohnsitz habe (lacht).

Haben Sie Anknüpfungspunkte zur Politik?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Grundsätzlich bin ich ein politischer Mensch, aber ich halte mich aus der Tagespolitik raus. Bewundert habe ich immer die Freundschaft zwischen Wien und Niederösterreich, zwischen Häupl und Pröll. Das ist vorbildhaft und das wollen auch die Menschen.

Wie sehen Sie die Entwicklung des Kulturlandes Niederösterreich?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das Land wurde meines Erachtens gerade nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch sehr stark über die Kultur neu positioniert. Ich denke dabei an die ganzen Sommerfestivals, an Grafenegg, an die Museen, aber auch an die vielen Initiativen, die in den Regionen und Orten passieren. Hier pulsiert das kulturelle Leben und ich weiß es von vielen Freunden und Weggefährten, dass Niederösterreich bis zum heutigen Tag hierfür sehr geschätzt wird.

Wir haben heuer Gedenkjahre – 80 Jahre Kriegsende, 70 Jahre Staatsvertrag. Was macht das mit Ihnen als Mensch und als Künstler?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Bei all dem Leid, bei all dem Schmerz erfüllt es mich mit Dankbarkeit und Stolz, was Österreich geleistet hat. Gott sei Dank ist alles in die richtige Richtung gegangen. Kulturell hat sich Enormes getan. Ich hoffe, dass das nie aufhört, weiter wahrgenommen, unterstützt und von den Menschen gutgeheißen wird.



Als Rechnitzer haben Sie sicher ganz speziell die Geschichte und auch die Nachkriegszeit mitbekommen.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich bin im kroatisch-ungarischen Milieu aufgewachsen und habe die Rechnitzer Geschichte mit diesen schrecklichen Massenmorden der letzten Kriegstage erlebt – nicht persönlich, aber durch die Eltern, durch den Ort. Darum macht es unglaublich viel mit mir, zu wissen, was war, und zu wissen, wo wir heute stehen.

Drücken Sie als Künstler diesen Schmerz besonders mit Musik aus oder ziehen Sie sich einfach in die absolute Stille zurück?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Es ist das Grundbedürfnis einer jeden Künstlerin, eines jeden Künstlers, sich unentwegt auch mit dem Schmerz, mit dem Leid der Vergangenheit zu beschäftigen und dass man, wie in meinem Fall, mit 12 Tönen ganz einfach Brücken baut. Ich habe so viele Umstürze erlebt und habe mit der Aufarbeitung relativ früh begonnen. Tiefsten Respekt auch vor großen Künstlern, die sich hier wirklich viel von der Seele geschrieben haben wie Elfriede Jelinek oder Paul Gulda. Sie haben Stücke geschrieben und aufgefordert, Visionen der Menschlichkeit und des Miteinanders zu entwickeln.

Man kennt Sie als Suchenden, der nicht stillsteht. Sehen Sie sich als stetig künstlerisch pulsierenden Menschen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Bei mir spielt sich unentwegt etwas ab. Ich könnte es mir leicht machen, auf viele Projekte verweisen und mein tolles Leben genießen. Aber jeder Tag ist neu, jeder Tag muss gelebt werden und ich habe die Möglichkeit, neu zu denken und zu fühlen. Man kann aus der Freude und aus dem Schmerz genauso schöpfen wie aus der Begegnung und der Stille oder aus der Fülle und der Einfachheit.

Ihre ersten Erfahrungen haben Sie im kirchlichen Bereich gemacht. Und jetzt kommt es noch höher, Sie waren auch im Vatikan präsent.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Es hat damit zu tun, dass ich als 5-Jähriger lungenkrank war und mein Onkel hat mich nach Rom eingeladen. Er war eigentlich ungarischer Priester, aber auch Organist, Chorleiter, Musikant – ein richtiger ungarischer Hochstapler im Sinne von Josef Roth. Er ist 1956 nach Österreich gekommen und er hat mir als kleinem Buben meine ersten „Roots“ gelegt, indem er mich das Klavierspielen gelehrt hat. Er war im Vatikan beschäftigt und war ganz nah bei Pius XII.

Und dann sind Sie auf einmal im Vatikan gestanden?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das Klima in Rom hat mir wirklich gutgetan und so kam es, dass ich mit meinem eingehaltenen Gummiball am Bahnhof in Rom gestanden bin, wo mich mein Onkel abgeholt hat. Ich habe dort in einem Gästehaus am Monte Mario gewohnt, wo ich von 30 Kloster-

schwwestern verhätschelt worden bin. Untertags war ich im Vatikan bei den Chorproben meines Onkels und immer wieder auch bei Pius XII. Ich habe es sogar auf das Titelblatt der burgenländischen „Kirchenzeitung“ gebracht. Meine Eltern haben mir das später erzählt und sie waren sehr stolz auf mich. Ich bin durch die wunderschönen Mönchschoire, die mein Onkel geleitet hat, quasi in die Musik eingeweiht worden.

Sind damals die Wurzeln für Ihre musikalische Karriere gelegt worden?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Stimmt. Seit damals wollte ich nichts anderes mehr machen als Musik. Mein Onkel hat mir die Noten beigebracht, die ersten Klavierschichten gesetzt und er hat mir all das dann auch nach Hause mitgegeben. Ich habe mich dann mit Béla Bartók beschäftigt, aber „Songs for Children“ waren meine ersten musikalischen Erkenntnisse. Meine musikalische Vielfalt habe ich also im frühen Kindesalter kennengelernt – Rom, die kroatischen Dörfer des Burgenlands, die Einflüsse meiner ungarischen Mutter.

Sie haben so breit komponiert, getextet und arrangiert. Ist eine Messe auch dabei?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Keine Messe, kein Hochamt, aber ich habe ein Requiem geschrieben anlässlich der Linzer Klangwolke vor 20 Jahren. Ich habe es damals „Europarequiem“ genannt. Auf einem Riesenschiff haben wir die ganzen Diktatoren mit dem Requiem in der Donau versenkt. Das würde ich gerne irgendwann einmal aufführen.

Bei Rudolf Buchbinder weiß man, dass er sich mit Beethoven beschäftigt. Welcher Komponist hat Sie geprägt?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Seit meiner frühen Kindheit hat mich Johann Sebastian Bach fasziniert. Für ein Kind eigentlich unwahrscheinlich, weil seine Werke viel zu anspruchsvoll sind, aber es hat für mich gepasst. Ich wurde dann aber zum „Mozartianer“, der mich kraft seiner musikalischen Aura sehr geprägt hat. Sobald ich mich ans Klavier gesetzt habe,

WORDRAP

KIRCHENRÄUME

Sixtinische Kapelle. Ginge heutzutage nicht mehr. Ich war dort oft allein.

WEIN AUS NIEDERÖSTERREICH

Große Weine, große Winzer. Dockner ist dabei.

A1-WESTAUTOBAHN

Abfahrt St. Pölten heim Richtung Land

MUSIKQUOTE

Besser wäre es, wenn Musik aus Österreich ein fixer Bestandteil wäre.

WOLFGANG AMBROS

Eine große Liebe

AKTUELLE MUSIKSZENE

Kann ich nur den Hut ziehen!

GEMÜTLICHKEIT

Weiß ich immer mehr zu schätzen.

KRAFTPLATZ

Zu Hause und die Familie

MUSIKKONSUM

Vinyl und Streaming

LEBENSOTTO

Bleib bei dir selbst!

„Den kreativen Prozess, das Gefühl, das Herz kann und soll eine Künstliche Intelligenz nicht ersetzen.“

Mozart-Sonaten gespielt habe, habe ich gemerkt, dass sich da etwas in mir tut. Darum ist er mir ans Herz gewachsen. Es ging sogar so weit, dass ich, wenn ich übernächtigt war, keine Tablette genommen habe, sondern eine halbe Stunde Klavier gespielt habe. Das Kopfweh war dann weg (lacht). Ich habe gespürt, dass Musik alles kann.

Wie ging Ihr Weg als Kind dann weiter?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Mein Onkel hat meinen Eltern geschrieben, dass ich mit meinen Talenten eigentlich Musiker werden sollte. Wir haben in Rechnitz vis-à-vis vom Kloster gewohnt und ich habe dort in meiner Volksschulzeit Klavierspielen gelernt. Irgendwann haben sie festgestellt, dass sie mich nichts mehr lehren können, und dann bin ich mit zehn Jahren nach Strebersdorf gekommen, wo ich Gott sei Dank tolle Musiklehrer gehabt habe.

Wie sehen Sie generell frühkindliche musikalische Erziehung?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Kinder möglichst früh mit Musik zu erreichen ist absolut wichtig. Im Alter von fünf Jahren, aber auch schon früher kann man wunderbar Musik aufnehmen und auch mechanisch umsetzen. Ich glaube, dass sich hier Österreich wirklich auf die Schultern klopfen kann, denn hier ist viel passiert. Ich bekomme das auch über lokale Zeitungen mit, was sich im Musikschulwesen in Niederösterreich Gutes tut. Musikalische Früherziehung ist wie ein Grundnahrungsmittel, denn es gibt nichts Besseres und Schöneres, als sich über ein Instrument auszudrücken.

In Zeiten von Handy, Tablet und Co ist die musikalische Früherziehung wahrscheinlich umso wichtiger?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Wir spüren alle, dass die Konzentration durch soziale Medien, Computer, Handy und Co nachlässt, und darum ist es umso wichtiger, dass man mehr analog als digital denkt. Unser Körper ist ein analoger Bewegungsapparat und da sind zehn Finger wichtiger als ein sogenannter „Wischdaumen“, mit dem man schnell etwas durchblättert.

Deswegen ein Rat an alle Eltern: „Bitte lasst diese zehn Finger den Kindern zum Üben.“ Mit Musik erfahren Kinder Freude und die Sinne werden geschärft.

Wie wichtig sind hier Pädagoginnen und Pädagogen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Es gibt Gott sei Dank viele gute Lehrer, die einem etwas Positives mitgeben können. Die Bandbreite der musikalischen Vielfalt ist riesengroß und in jedem Genre gibt es Expertinnen und Experten, die Kompetenzen vermitteln und Freude wecken können. Popmusik ist für viele natürlich Folklore und es ist schön, wenn über diese Musikrichtung Kinder und Jugendliche selbst versuchen, Musik zu machen. Meinen Zugang zur Popmusik hat damals Prof. Walter Deutsch, der Anfang des Jahres leider verstorben ist, gefördert. Er hat mich ein Referat über die Beatles halten lassen. Alle haben gelacht, als ich auf der Hochschule ein Referat über die „Pilzköpfe“ halten wollte. Walter Deutsch damals: „Du wirst das mit der Popmusik schon checken. Mach das!“ Mein Referat war dann ein großer Erfolg und ich glaube, dass auf der Hochschule in Wien zum ersten Mal über Popmusik gesprochen wurde.

Kommen wir nun zum Ausland. Sie sind dann nach Frankfurt gekommen und in die Rock-'n'-Roll-Welt eingetaucht mit all ihren Sonnen- und Schattenseiten. Wie war damals diese Zeit?

CHRISTIAN KOLONOVITS: : Anfang der 70er-Jahre wusste ich, dass ich raus aus Österreich musste, obwohl ich schon eine kleine Bekanntheit hatte, weil ich damals mit Ambros, Danzer und Co gearbeitet habe. Ich habe schon arrangiert und mitspielen dürfen, aber ich war für alle der „Gstudierte“, weil ich auf der Hochschule war. Die Entwicklung der Popmusik war in Wien damals noch sehr eng. Ich bin über einen Produzenten nach Deutschland zu Frank Farian gekommen und habe viele Aufgaben übernommen und vor allem viel gelernt. Gerade die deutsche Discoszene stand damals unheimlich hoch im Kurs. Einige österreichische Freunde sind dann mitgezogen und

wir haben dann zum Beispiel die Hälfte vom „Zentralfriedhof“ in Frankfurt produziert. Ich war auch in Amerika mit meiner Gruppe „Einstein“ unterwegs, weil wir dachten, dass wir unbedingt Weltstars werden müssen (lacht). Ich habe aber dann festgestellt, dass ich lieber Studiomusiker, Produzent, Arrangeur und Komponist bin. Meine Aufgabe ist, dahinterzustehen, Leute zu pushen und viel zu komponieren.

Sie sind wirklich viel in der Welt herumgekommen.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich habe die Scorpions produziert, war auf Welttournee auf allen Planeten, war mit dem Vienna Symphonic Orchestra Project in Japan unterwegs. Überall hatten wir große Erfolge. Es hat Spaß gemacht und Selbstbewusstsein erzeugt.

Sie sind aber seit Jahren und Jahrzehnten in der glücklichen Lage, aus monatlich Dutzenden Anfragen etwas anzunehmen oder nicht?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich kann wirklich machen, was ich will, und immer lieber arbeite ich mit meinen Freunden. Voraussetzung ist, dass es professionell ist, so wie jetzt mit Seiler und Speer. Die aktuelle Single habe ich mit Christopher Seiler geschrieben und es wird noch viel Zusammenarbeit geben. Aktuell schreibe ich auch an einer Musik für den Weihnachtsfilm von Gery Seidl. Er heißt „Aufputzt is“, wird eine Riesenhitz und kommt im Oktober raus. Gleichzeitig mache ich die Passionsspiele in Erl, wo wir heuer am letzten Maisonntag Premiere hatten.

Einspruch, da fehlt ja noch ein aktuelles, großes Projekt anlässlich des Strauss-Jubiläums.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Genau (lacht), Strauss mit Camo & Krooked. Hier sind wir gerade mitten in der Finalisierung. Ich wurde vom Intendanten des Strauss-Jahres, Roland Geyer, vor zwei Jahren gebeten, etwas zu schaffen, und da ist mir diese Drum-'n'-Bass-Band Camo & Krooked eingefallen, also dass man sich mit diesem Duo und einem Orchester



gemeinsam an Strauss heranwagt. Red Bull Symphonic und auch die Wiener Symphoniker sind eingestiegen. Und so hänge ich ganz schön mit Strauss drinnen. Wir mussten wirklich etwas vollkommen Neues erfinden, damit wir diese beiden Musik-Genres zusammenkriegen. Ich bin sehr froh, dass wir zwei so unterschiedliche Dinge zusammengebracht haben, denn wenn es sehr gleichförmig wäre, dann wäre es fad. Eine spannende Geschichte im Spannungsfeld von Dur und Moll oder vom 3/4- und 4/4-Takt.

Wann ist die Uraufführung?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Mit dem Symphonic wird ab sofort geprobt und am 20. Juni wird es auf der Donaueschingen zum ersten Mal präsentiert. Dann gibt es noch im September zwei Auftritte im Wiener Konzerthaus. Hier sind die Tickets innerhalb von 15 Minuten weg gewesen.

Ihre Aufgabe vor Ort?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich habe die Arrangements und die Orchestration geschrieben, komponiere zum Teil noch Überleitungen, studiere es ein und dirigiere es.

Gibt es weitere Projekte, die Sie umsetzen wollen? Einen Hit für den Song Contest schreiben oder die Bergpredigt vertonen?

CHRISTIAN KOLONOVITS: (Lacht) Mein Prinzip ist, alles fließen zu lassen. Ich bin hier meditativ unterwegs. Ich mache das, wofür ich mich entschieden habe. Ich setze mich hin, atme

durch und schau, was kommt. Es ist immer in diesem Leben etwas dahergekommen, was mir Spaß gemacht hat – musikalisch und auch menschlich. Mein Prinzip ist ganz einfach: „Nicht zu viel wünschen, sondern es wird immer der richtige Zeitpunkt kommen.“

Es wird auch im Bereich der Musikrichtungen sehr viel „schubladiert“. Was ist Ihre Musikdefinition?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Für mich gibt es gut gemachte und gute Musik oder halt schlecht gemachte oder schlechte Musik, die aber meist mit den Macherinnen und Machern zu tun hat. Ab einer gewissen Seriosität oder Professionalität kann jede Art der Musik eine gute Musik sein. Ich komme aus einer Zeit, wo im Burgenland die einzige Musik, die ich gehört habe, Schlagermusik war. Für mich waren damals italienische Schlager, als wir mit den Eltern auf Urlaub nach Lignano gefahren sind, der Himmel auf Erden. Übrigens, als ich auf die Hochschule gekommen bin, habe ich noch immer nicht gewusst, was der Unterschied zwischen Unterhaltungsmusik und ernster Musik ist. Es war für mich immer das Gleiche. Es war eben Musik. Ich habe nie eine Trennung in der Musik gesehen und ich lehne es bis heute ab. Für mich wird es ein Leben lang keinen Unterschied geben, denn überall wird mit diesen 12 Tönen optimal gearbeitet.

Arbeiten Sie haptisch mit Notenblättern oder haben Sie alles am Computer?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich arbeite noch mit Notenblättern, schreibe meine Partitur noch mit der Hand und habe dann zwei Kopisten, die meine Schrift gut lesen können. Die tippen dann ein, anschließend wird gedruckt und ich gehe dann ans Dirigentenpult oder ins Studio. Ich bin einer, der beim Musizieren und beim Erfinden von Musik dieses Haptische braucht. Ich drücke fest mit einem dicken 2er-Bleistift auf das Papier und fühle mich dabei pudelwohl.

Sind Sie eine Nachteule oder ein Morgenvogel?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Ich war jahrzehntelang ein Nachtarbeiter, aber je älter ich bin, umso mehr dreht sich das. Schön langsam lerne ich den Morgen zu genießen. Mein Haus steht genau dort, wo man den Sonnenaufgang besonders wahrnimmt. Da kommt die Sonne über den Berg rüber und ist plötzlich auf der Terrasse. Dies habe ich jahrelang nicht gesehen und jetzt auf einmal spüre ich bei diesem Frühaufstehen diese ganze Energie.

Das klingt schön und kommt zu dieser Romantik vielleicht auch noch der Geruch des Heus dazu?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Absolut! Ich wohne ja fast auf der Alm. Im Laufe der Jahrzehnte habe ich viele Obstbäume gepflanzt und heuer hat mich diese frühe Kirschblüte absolut fasziniert. Man wird im Alter aufmerksamer und das ist gut so. Vielleicht hängt es auch damit zusammen, dass ich mit der Arbeit routinierter bin und nicht mehr Tag und Nacht in der Arbeit hänge. Fakt ist, dass ich am Land natürlich die Natur stärker wahrnehme als in der Stadt.

Ein Musiker, der auch in Niederösterreich gelebt hat, war Georg Danzer. Welche Erinnerungen haben Sie an ihn?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Er war so ein lieber Mensch, der auf die anderen aufgepasst hat, dass sie gut leben und überleben, und nächstes Jahr wäre sein 80. Geburtstag. Vor kurzem habe

ich mit Thomas Stipsits telefoniert, der eine eigene Danzer-Band hat. Er hat mir erzählt, wenn er Danzer spielt und singt, dass jeder Text, jedes Musikstück eine eigene Offenbarung darstellt von einem ganz großen Menschen und Musiker, der leider viel zu früh von dieser Welt gegangen ist. Er hat aber so viele Werke hinterlassen, die quasi der Link zur Ewigkeit sind. Wenn ein Mensch überhaupt an nichts glaubt, dann ist bei den Liedern von Georg Danzer so viel drinnen, dass die „Nichtgläubigen“ sagen können: „Er ist eh da, er lebt.“ Das ist auch das Schöne an der Musik, denn damit kann man jeden Moment zum Leben erwecken.

Kommen wir noch zur Künstlichen Intelligenz. Wie sehen Sie hier die Herausforderungen für die Musikszene?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Künstliche Intelligenz ist mittlerweile ein Teil unseres Lebens geworden. Sie wurde von uns erfunden, also gehört sie auch zu uns. In unserem Beruf muss man lernen, mit dieser Intelligenz umzugehen, um sie quasi nur als Handwerkstool zu nutzen. Den kreativen Prozess, das Gefühl, das Herz kann und soll eine Künstliche Intelligenz nicht leisten. Das Problem ist aber ganz ein anderes, denn weiß man in Zukunft noch, wer der Urheber ist? Weiß man, dass der Urheber der Musik immer ein Mensch ist? Gerade Konzerne setzen in der Werbung die KI ein und man gibt den Auftrag, „KI, mach mir eine Musik ähnlich wie John Lennon“, und dann kommt etwas raus. Wer bekommt hier dann das Geld, die Abfindung? Hier müssen sich die Verwertungsgesellschaften auf allen Ebenen dringend Gedanken machen und handeln.

Die Künstliche Intelligenz kann nie Nähe vermitteln und auch das Livespielen nicht ersetzen.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Gott sei Dank gibt es viel Livemusik. In den 90er- und 2000er-Jahren war tote Hose. Jetzt wird wieder viel live gespielt – am Dorfplatz genauso wie bei Festivals und in Wirtshäusern ebenso wie in Konzerthäusern.

Sollte man die Livemusik mehr fördern?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Natürlich! Das betrifft auch die Medien, vor allem den ORF. Als ORF-Stiftungsrat sage ich immer öfter, dass es mehr Livefernsehen geben soll. Playback gehört nicht ins Fernsehen, denn Livemusik erreicht die Menschen. Amerika hat uns voraus, dass es starke Musiker-gewerkschaften gibt. Es wäre ganz einfach: Sobald man Musik hört, sollte diese von einem Menschen gespielt werden und nicht von der Konserve.

Was ist Ihre persönliche Bilanz betreffend Austropop, denn hier haben Sie überall mitgewirkt.

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das ist wirklich eine schwierige Frage und ich kann auch keinen Künstler oder einen Titel herausnehmen. Ich sehe die Gesamtheit als große Liebe zur Musik, wo ich ein Leben lang daraus schöpfen kann und es wird immer mehr. Deswegen kann ich eigentlich nur dankbar dafür sein, dass ich diese Gesamtheit der Energie abbekommen habe. Und das in einer Form, wie kaum ein anderer.

Die Liebe Ihres Lebens ist die Musik?

CHRISTIAN KOLONOVITS: Das kann man durchaus so sagen, seit ich mich über die Musik definiert habe. Ich werde nie meine ersten Auftritte im Postamt von Rechnitz vergessen, wo ich mit meinem Bruder so lange „Mamatschi, schenk mir ein Pferdchen“ gesungen habe, bis das Postfräulein vor Rührung weinte und uns einen Schilling gegeben hat. Dann sind wir wieder abgezogen (lacht). Seit damals ist Musik für mich die Energie, die ich brauche. □

CHRISTIAN KOLONOVITS

Jahrgang 1952; Musiker, Arrangeur, Texter, Komponist, Dirigent; arbeitete mit José Carreras, Scorpions, Berliner Philharmonikern, Boney M., Rainhard Fendrich, vsop, Oberkrainern, STS usw.; Komponist von Hunderten Werken; internationale erfolgreiche Produktionen.